Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 14

Artikel: Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Zug, 15. Juli 1894. | **№ 14.** | **1. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: Dr. Frid. Roser, Rickenbach, Schwyz; F. X Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug, ferner: Leo Benz, Pfarrer in Berg, Kt. St. Gallen und Lehrer Wipfli in Erstfeld, Kt. Uri. — Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts.

(fa.)

(Schluß.)

VII. Theologie und Philosophie bei den Katholiken.

Während die Protestanten den Vorkämpfern ihrer Kirche die größtmögliche Aufmerksamkeit schenkten, fanden bei uns die Polemiker, die Apologeten, Theologen und Philosophen der Zeit der Glaubensneuerung nicht die verdiente Anerkennung. Bereits schien es der protestantischen Geschichtschreibung gelungen zu sein, sie ewiger Vergessenheit überantwortet zu haben. Aber die Verschollenen verdienen es wohl, wieder an's Tageslicht zu treten. Sie erklären uns die Geschichte des XVI. Jahrhunderts besser als die Politik Karls V.; denn ohne sie würde sich der Protestantismus sicher über ganz Deutschland ausgebreitet haben.

Die Zeitlage, der Kampf mit den Neuerern, die sich nur auf die hl. Schrift stützten und alle Spekulation verwarfen, brachte es mit sich, daß im Gegensatze zum Mittelalter nun die positive und polemische Theologie hervortrat. Jedoch trägt auch diese je nach der Zeit vor oder nach der Kirchenversammlung von Trient einen ganz verschiedenen Charakter. Wie weniges war uns bisher bekannt von den mehr als 200 verdienstvollen Gelehrten aus dem Welt- und Ordensklerus und dem Laienstande, welche als Schriftsteller in der allerschwierigsten Zeit bis zum Abschluß des Trienter-Konzils

für ihren alten Glauben in die Schranken traten! Als einer der ersten erhob sich gegen die neue Lehre der greise Lehrer Luthers, Bartholomäus Arnoldi von Usingen, der standhaft den eifrigsten Bestrebungen Luthers, ihn auf seine Seite zu ziehen, widerstand und als Domprediger von Erfurt die schmählichsten Verfolgungen erduldete, indem er oft mit Kot und Steinen beworfen wurde, wenn er von der Predigt heimkehrte. Der schon 60jährige Greis überschüttete dafür seine Gegner mit einer Flut von polemischen Schriften. Johannes Hoffmeister, ebenfalls Augustiner, entwickelte eine staunenswerte Thätigkeit als Ordensmann, Prediger und als Litterat durch mehr als 20 theologische Schriften. Leider wollte er Luther bisweilen „mit seiner eigenen Münze bezahlen" und wird deshalb etwas derb. Hoffmeister gehört zwar auch jenen Männern der Mitte an, welche eine Verständigung zwischen Katholiken und Protestanten anstrebten, aber er bleibt frei von aller Zweideutigkeit und wahrt treu seinen katholischen Standpunkt. Ebenso unermüdlich, aber weniger erfolgreich verteidigte Augustin Marius die katholischen Lehren in Basel. Aus dem Carmeliter-Orden verdienen Erwähnung Alexander Candidus und besonders Eberhard Steinberger, genannt Billick. Dieser hochverdiente Mann mußte die traurige Erfahrung machen, daß viele derjenigen, denen es vor allem obgelegen, als geistliche Hirten und Führer mannhaft und mutig für die Rechte und die Freiheit der Kirche einzutreten, ihre Pflichten vergaßen. Billick und der Weltgeistliche Gropper bewahrten die Kölner-Erzdiözese in jener vielbewegten Zeit, als der dortige Kurfürst-Erzbischof Hermann offen für die neue Lehre hervortrat, vor der Protestantisierung. Ebenso unerschrockene Verteidiger des alten Glaubens stellten die Cistercienser in den Schriftstellern Paulus Annicola, Peter Blomevenna und Johann Justus Landsberger. Aus der Reihe der immer kampfesmutigen Benediktiner erwähne ich Heinrich von Schleinitz, Wolfgang Sedel, Joh. Chrysostomus Hirschbeck zu Scheyern und besonders den gelehrten Nikolaus Ellenbog. Die genannten Orden wurden jedoch durch die Wirksamkeit der Jünger des hl. Franziskus überflügelt. Ich erwähne besonders die Franziskaner: Heinrich Helmesius von Halberstadt und Konrad Kling, der ganz allein in Erfurt den katholischen Gottesdienst aufrecht hielt, Johann Wild, der als ein zweiter Bußprediger Johannes, als bedeutender Exeget und Controversist, mit aller Entschiedenheit, aber leidenschaftslos, trotz dem „giftigen Hetzen" der damaligen Prädikanten für die katholische Wahrheit eintrat. Gegenüber dem „fürstlichen Mordbrenner" Albrecht von Brandenburg-Culmbach trat er vom gesamten Klerus allein auf. Bayern und Schlesien zählten ebenso zahlreiche als unerschrockene Verteidiger des alten Glaubens. 1522 bestellte das Ordenskapitel der österreichischen Franziskanerprovinz 39 Controversprediger.

Noch zahlreichere Schriftsteller gingen aus dem Dominikaner-Orden her-

vor. In Köln allein treffen wir 6. Von den zahllosen anderen Namen verdienen ehrenvolle Erwähnung Johann Fabri, Bartholomäus Kleindienst, Michael Vehe, der Herausgeber eines der ersten deutschen katholischen Gesangbücher, und dessen Schüler Johann Dietenberger, der sich besonders durch die Widerlegung der Augsburger-Konfession und seinen Katechismus verdient gemacht hat. Auch in seinen leichtfaßlichen trefflichen Volksschriften erkennen wir den gelehrten, schlagfertigen Polemiker. Durch volkstümliche Schreibweise zeichnet sich auch Johann Mensing, Provinzial der sächsischen Provinz aus. Trotz diesem Heere katholischer Kämpfer, von denen ich doch nur den kleinsten Teil erwähnt habe, sollten zur Zeit der Kirchenspaltung die Klöster allgemein versunken gewesen sein! —

Ein nicht weniger großartiges Schauspiel als die Orden bietet der Weltklerus. Im Dienste des Herzogs Georg von Sachsen, welcher den katholischen Charakter der Universität Leipzig wahrte, stand immerfort eine stattliche Zahl katholischer Gelehrter. Besonders ist es ein leuchtendes Dreigestirn, welches die herzoglich „Georgische Kanzley und Schmiden" bildete, in welcher zahllose Waffen gegen die Lutheraner geschmiedet wurden. Es sind der Humanist Hieronymus Emser, Johann Cochläus und Georg Wizel. Emser, der von Luther ein „Bock und Esel" gescholten wurde, wogegen Emser seinen Gegner „Stier zu Wittenberg" titulierte, überragt an Formgewandtheit alle Zeitgenossen und hat durch seine Flugschriften Außerordentliches zur Aufklärung des Volkes geleistet. Cochläus entfaltete wohl eine noch größere litterarische Thätigkeit. Aber bei der Fieberhast, womit er die Flugschriften gegen Luther und seine Partei vermehrte, blieb manches mangelhaft, flüchtig und besonders in der Streitschrift gegen den „Siebenköpfigen" Luther und in seinen Philippiken etwas derb. Wizel endlich war anfangs katholischer Priester, wandte sich dann der Neuerung zu und verheiratete sich. Allein die Einsicht in die sittliche Verkommenheit der Neugläubigen, eifriges Studium der hl. Väter, Unglücksfälle und Anfeindungen schlimmster Art bewogen ihn, wieder in den Schoß der alten Kirche zurückzukehren. Er blieb allerdings ein „Mann der Mitte", sah aber bald ein, wie wenig die Vorschläge zum Ausgleiche fruchteten. Als Pfarrer der kleinen katholischen Gemeinde zu Eisleben hatte er Unsägliches zu erdulden. Leider protestantisierte nach dem Tode des Herzogs Georg dessen lutherisch gesinnter Bruder Heinrich das ganze Land samt der Universität Leipzig mit Gewalt. So ging Norddeutschland trotz den großartigen Bemühungen der ausgezeichneten katholischen Kämpfer Johann Mensing, Konrad Wimpina und des Frauenburger Domherrn Tiedemann Giese für die Kirche allmählig verloren.

Die Rheinlande waren ebenfalls reich an katholischen Schriftstellern. Nach der gewaltsamen Protestantisierung von Leipzig 1539 wurde Mainz

der Ausgangspunkt der polemisch-theologischen Litteratur, wo Franz Beham seine Presse ausschließlich in den Dienst der Kirche stellte. Aus der stattlichen Zahl der katholisch-theologischen Schriftsteller des Weltklerus ragt besonders Johannes Gropper hervor, der leider in jener Übergangsperiode der Unsicherheit und Unklarheit sich der Mittelpartei angeschlossen hatte, deren Vater Erasmus von Rotterdam war. Diese Partei ging oft sogar in katholischen Grundlehren irre. Gleich ausgezeichnet als Männer tiefer Wissenschaft waren die beiden Freunde Johann Heigerlin, Faber genannt, und Friedrich Nausea, welche anfänglich in Süddeutschland thätig waren, dann nach Wien berufen, nacheinander auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben wurden. Hervorragende Bedeutung besitzt besonders Johannes Eck, der unbescholtene wackere Kämpe des alten Glaubens.

Ein frischer, ächt katholischer Geist aber wehte durch die deutschen Gaue seit dem Auftreten der Jesuiten und dem Concil von Trient. „An Reichtum und Mannigfaltigkeit der Leistungen" findet diese Periode ihresgleichen nicht in der Kirchengeschichte. Wohl herrschte auch jetzt noch in Deutschland Polemik und Controverse vor, sie tragen aber einen wesentlich verschiedenen Charakter als früher. Wie die Lehranstalten der Jesuiten die Hochburgen katholischer Wissenschaft waren, so bildeten die Jesuiten selbst die Kerntruppe der Kämpfer der Kirche. Namen wie Gregor von Valentia und Canisius haben heute noch einen guten Klang. Zu den tüchtigsten Controversisten zählen die Jesuiten: Johann Spitznaes, Jakob Crusius aus Bamberg, Johann Hammer aus Goslar, die Tyroler Georg Scherer und Adam Tanner, welch letzterer von vielen als der erste katholische Polemiker angesehen wird, und Jakob Gretter, vielleicht der gelehrteste Jesuit seiner Zeit. An den Hochschulen von Cöln und Würzburg wirkte lange Jahre in ausgezeichneter Weise Franz Coster, zu Mainz Nikolaus Serarius, beide Jesuiten. Wie überall so standen auch in Österreich die Jesuiten im Vordertreffen der katholischen Controverse. Heinrich Blissemius, der Spanier Peter Ximenez, der Engländer Wilhelm Wright und der Augsburger Convertit Christoph Mayer waren die Pioniere im zahlreichen Heere dieser Kämpfer. Die Kerntruppe der Jesuiten wurde trefflich unterstützt von einer großen Zahl katholischer Convertiten. Der Mut und die Ausdauer, womit diese die niederträchtigste Verläumdung und brutalste Behandlung von Seite der Protestanten ertrugen, läßt uns an der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung nicht zweifeln. Ingolstadt war der Ausgangspunkt der meisten Conversionen. Aus dem zahlreichen Namensverzeichnisse erwähne ich nur Jakob Rabe, Johann Pistorius, Aegidius Albertinus, Andreas Fabricius und den Österreicher Johannes Zehender. Neben den Jesuiten nahmen auch in der nachtridentinischen Zeit die übrigen Orden und der Weltklerus würdigen Anteil am Kampfe. Über alle ragen die beiden Bischöfe

von Ermeland Stanislaus Hosius und Martin Cromer empor, denen dieses geistliche Fürstentum seine kirchliche Erneuerung verdankte. Hosius verdiente sich mit Recht den Namen „Säule der Kirche“ und „Hammer der Ketzer.“

Die meisten der erwähnten Männer waren übrigens nicht nur Controversisten, sondern entwickelten auch als Professoren der katholischen Hochschulen eine segensvolle Thätigkeit und verfaßten grundlegende theologische Werke. Alle Seiten der Theologie wurden seit der Kirchenversammlung von Trient in die innigste Wechselwirkung gebracht und aus dem Nebelmeere der vortridentinischen, menschlichen Meinungen trat „der Gottesbau der katholischen Glaubenslehre in neuer Reinheit und Schönheit hervor.“ Neben der Scholastik wurde besonders die positive Theologie vorzüglich gepflegt, angeregt besonders durch die Ausbeutung der Offenbarungsquellen von Seite der Neuerer. An Stelle oder wenigstens als gleichberechtigt mit dem alten Sentenzenmeister Petrus Lombardus wurde nun in den Schulen auch die „Summa“ des hl. Thomas aufgenommen. Die biblischen Studien sowie die Moraltheologie blühten schöner als je. In letzterer Disziplin zeichneten sich die Jesuiten Balthasar Hagel und Paul Laymann als hochgefeierte Meister aus.

Die Philosophie stand ungefähr auf der gleichen Stufe wie im ausgehenden Mittelalter. Doch machte sich neben den unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Thomisten, Scotisten und Occanisten bereits eine gesundere Richtung geltend, die in Johann Eck den eifrigsten Förderer fand. Das Tridentiner-Concil und die Jesuiten gaben auch hierin den Ausschlag. In Deuschland allerdings zehrte man meistens von den Errungenschaften der Südländer. Deshalb erschienen in Deutschland die zahlreichsten Ausgaben der Logik des Spaniers Fonseca, der Werke des Kardinals Toledo, der Jesuiten von Coimbra, des Lorinus u. s. w. Leider machten auch die Werke Machiavellis ihre Reise durch ganz Europa und zeitigten überall die verderblichsten Früchte.

Luther setzte an Stelle des lebendigen Lehramtes der Kirche die tote Bibel, d. h. seine Bibelübersetzung — „das unverfälschte Wort Gottes“ und an Stelle des Gottesdienstes die Predigt. Er wiederholte dies so oft und so beredt, daß viele schließlich glaubten, Luther habe „die Bibel unter der Bank hervorgezogen.“ Dieses Märlein, sowie die Meinung, daß seine Übersetzung einen Ersatz für die Vulgata geboten habe oder unverfälscht überliefert worden sei, werden glänzend zurückgewiesen. Nein, diese Sonne, die heilige Schrift, hat am Firmamente der Kirche niemals gefehlt. Von 1300—1500 sind bis jetzt 203 biblische Handschriften bekannt und zwar fallen 75 dieser Handschriften auf das vierzehnte, 128 auf das fünfzehnte Jahrhundert. Es scheint also das Interesse für deutsche Übersetzungen der hl. Schrift gewachsen zu sein. Überhaupt gewinnen wir an Hand des weitschichtigen Materials,

das uns Janssen bietet, die feste Überzeugung, daß die katholische Kirche die hl. Schrift mit weit größerer Sorgfalt bewahrt und mit größerem Eifer unter dem gläubigen Volke verbreitet habe als die Protestanten. Nur Mißbräuche konnten die Kirche zum Einschreiten gegen die allzu große Freiheit im Lesen der hl. Schrift veranlassen. Übrigens besteht erst seit dem Trienter Concil eine Einschränkung des Bibellesens in der allgemein verbindlichen Gesetzgebung der Kirche; ein eigentliches Verbot hat nie bestanden. Das Verdienst Luthers in seiner Bibelübersetzung besteht darin, daß er den kräftigen Ausdruck und Ton des Volkes meisterhaft getroffen hat. Deshalb ist er aber noch nicht „der Schöpfer des Neuhochdeutschen." Er gesteht selbst, daß die Kanzleisprache für ihn Vorbild gewesen sei. Die immerwährenden Verbesserungen, die absichtlichen Fälschungen und Auslassungen und die faden Witzeleien, womit er die Bücher, die seiner Lehre nicht so leicht sich dienstbar machen ließen, abfertigte, zeugen unmöglich von großer Verehrung gegen die heiligen Bücher. Dietenberger suchte dann in seiner Übersetzung die sprachlichen Härten der alten und die theologischen Irrtümer der neuen, lutherischen Übersetzung zu vermeiden. Etwas steifer ist die Bibelübersetzung des Johann Eck. Erstere erlebte über 40 Auflagen. Auch des Lehramtes walteten die Katholiken mit größerem apostolischem Eifer, mit mehr Geschmack und Klugheit, als das neuere Schablonentum. Allerdings fehlten krankhafte Auswüchse weder bei Katholiken noch Protestanten.

Um das kulturhistorische Bild zu vervollständigen, berichtet uns Janssen zum Schlusse über Büchercensur, Buchdruckerei und Buchhandel, Zeitungswesen. Wenn die Andersgläubigen uns die Büchercensur als etwas Unwürdiges vorwerfen, so können wir sie mit Janssen einfach darauf verweisen, daß die Büchercensur bei den Protestanten noch weit drückender war als bei den Katholiken. Buchdruckerei und Buchhandel blühten weit schöner in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, verkümmerten anfänglich unter der neuen Lehre und, was die Gehaltfülle betrifft, sank die litterarische Produktion immerfort. Auch das Zeitungswesen, das seit dem Ausgang des Jahrhunderts aufkam, diente der allgemeinen Volksbildung äußerst wenig, leistete jedoch dem Handel als Correspondenz treffliche Dienste. So leitet das letzte Kapitel allmählich wieder auf das materielle Gebiet über, das uns als Abschluß des großartigen Kulturbildes ein 8. Band bieten wird, „der die volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiös-sittlichen Zustände, sowie das Hexenwesen und die Hexenprozesse" behandeln soll.

Mit dem VII. Bande hat Janssen eine Monographie der deutschen Bildungszustände im XVI. Jahrhundert geschaffen, die lange unerreicht bleiben wird. Der Einwurf, als ob durch die eingehendsten Detailzeichnungen der Schönheit der Composition, die ein so charakteristisches Merkmal der Geschichte

des deutschen Volkes bildet, Eintrag geschehe, verschwindet hinter den herrlichsten Lichtseiten dieses Kulturbildes. Auch von protestantischer Seite ist man in ruhigern Kreisen bereits davon abgekommen, Janssen nur mit einem mitleidigen Achselzucken zu behandeln. Der alberne Vorwurf der konfessionellen Hetzerei, der Janssen gemacht wurde, verliert sich in dem Grade, als eine unbefangene Würdigung des Gegners sich geltend macht.

Sorge für eine reine Aussprache des Hochdeutschen in der Volksschule!

Von H. B.

Es kann freudig zugestanden werden, daß in unseren Volksschulen für die Hebung des deutschen Unterrichtes viel gethan wird. Wenn man die Konferenzberichte durchgeht, sieht man, wie häufig gerade dieser Unterrichtszweig Gegenstand der Beratung unter der Lehrerschaft ist; wie viele Lehrmittel verlassen ferner Jahr für Jahr die Presse, die ihre Aufmerksamkeit besonders dem Gebiete des deutschen Unterrichtes nach dieser oder jener Seite widmen! Ein Punkt wird jedoch immer noch viel zu wenig berücksichtigt und ist doch ebenso notwendig als z. B. richtige Kenntnisse der Orthographie und der allgemeinsten Gesetze der Grammatik; ich meine die richtige Aussprache des Hochdeutschen. Daß die Volksschule den Kindern die Schriftsprache vermitteln und zum geistigen Eigentum machen solle, darüber herrscht kein Zweifel mehr, auch darüber nicht, daß man in den ersten Jahren die Brücke von dem Dialekte zur hochdeutschen Büchersprache schlagen müsse, wenn auch über das Wie in Nebenfragen die Meinungen auseinander gehen. Man bemüht sich auch, wenigstens im allgemeinen, diesen Erkenntnissen gemäß zu handeln und den Unterricht einzurichten. Was aber unangenehm berührt, das ist die Thatsache, daß fast überall, auch da, wo man auf die hochdeutsche Sprache Gewicht legt, die dialektische Färbung sich durchweg geltend macht. Wer in höhern Schulen deutschen Unterricht zu geben hat, muß fortwährend gegen die schlechte Aussprache des Deutschen kämpfen und hat die größte Mühe, auch nur die auffallendsten Fehler wegzubringen, da sie ganz in Fleisch und Blut übergegangen zu sein scheinen. Woher das? Weil man von unten auf, in der Primar- und Sekundarschule, diese Seite des Unterrichtes zu wenig betont hat. Würden die Kinder von Anfang an und konsequent, sowohl beim Sprechen als beim Lesen, an eine korrekte Aussprache gewöhnt worden sein, so würden sie, wenn sie in die höhern Schulen treten, eine ganz andere Aussprache besitzen und nicht schon bei den ersten Worten sich als Angehörige dieses oder jenes Kantons, dieser oder jener Gemeinde bemerklich machen. Wir müssen nicht nur darauf zielen, den Kindern die Kenntnisse